



«Würden Sie alles noch einmal gleich machen?», fragen Mats Staub und Selina Ingold. Berufe sind eine Möglichkeitsform von Geschichte. Bilder: Heinz Diener

## Der grosse Berufs-Check

Wir basteln uns die Geschichte zusammen. «Werdegang» ist das erste Projekt von «museum schaffen». Mats Staub stellt Fragen zu Berufsbiografien. Ein Selbstversuch.

STEFAN BUSZ

«Gerne erwarten wir Ihren Lebenslauf.» Da Plakat hing beim Lindengut, gesucht wurden Menschen, die über ihren beruflichen Laufbahn sprechen wollen – «Machen Sie mit!». Die Fragen schienen nicht besonders kompliziert zu sein. Sie lauteten: «Wann haben Sie sich für Ihren heutigen Beruf entschieden? Was hat Ihr aktueller Beruf mit Ihrem Berufswunsch als Jugendliche zu tun? Und würden Sie alles noch einmal gleich machen?»

Es ist sozusagen ein Pisa-Test zum Verständnis des eigenen Werdegangs. Wer hier mitmacht, wird Teil der Geschichte auch der anderen. Denn Berufsbiografien von Winterthurerinnen und Winterthürern stehen im Zentrum des ersten Projekts von «museum schaffen».

Wie schafft man das? Machen wir den Selbstversuch. Viel braucht es nicht zur Vorbereitung, tabellarischer Lebenslauf genügt. Und wer keinen aktuellen CV hat, dem reicht auch eine kurze Auflistung mit Angaben zu Schulen (inkl. Primarschule), Ausbildung und Arbeitsorte/Berufe sowie Geburtsdatum, schrieb Selina Ingold, sie ist im Projekt «museum schaffen» für Kom-

munikation und Veranstaltungen zuständig.

### Im Büro der Erinnerungen

Tabellarische Lebensläufe machen ist etwa so lustig wie das Self-Check-out im Coop. Ich begann mit meiner Liste: Geburtsdatum: 17.5.1960, aufgewachsen in Oberwinterthur, am Tegerlooweg, 1966–72: Primarschule u. a. im Schulhaus Schooren, 72–79: Gymnasium Typus B, Kantonsschule Rychenberg, Winterthur, dann kamen die Uni Zürich und andere Sachen und Städte dazu, bis zum Punkt «seit 1996 Redaktor beim Landboten, Winterthur». Das war ein erster Versuch zu einem Lebenslauf in Sachen beruflicher Karriere, plus/minus stimmen auch die Jahre. Superpunkte gibt es für eine solche Liste natürlich keine.

Was sagt dies aus über die grossen Bewegungen auf dem Feld der Arbeit – «Globalisierung, Digitalisierung, Wandel der Geschlechterrollen»? Nicht einmal die NSA könnte mit einem solchen

Datensatz etwas anfangen. Jetzt kommt aber Mats Staub ins Spiel, er macht für das Projekt «museum schaffen» sein Erinnerungsbüro auf. Mit ihm bekommt das ganze Werdegang-Unternehmen ein Gesicht. Und auf einmal zeigen sich Zusammenhänge.

Treffpunkt für das Werdegang-Gespräch ist das Kutscherhaus beim Museum Lindengut. Ein «museum-schaffen»-Klebeband weist den Weg. Das Büro von Christoph Tschanz ist temporärer Aufnahmeort – eigentlich könnten die Gespräche auch überall stattfinden: in der Alten Kaserne oder auch anderswo.

Das ganze Projekt ist überhaupt nicht aufs Lindengut fixiert. Man kann auch sagen: Unterwegs, das ist die aktuelle Daseinsform des Museums für die Zukunft. Denn es gibt dieses Museum eigentlich noch gar nicht, weder gross noch klein geschrieben. Man schafft es erst, als Vision, vielleicht.

Hier die offiziellen Absichten: «Im Auftrag des Historischen Vereins sowie der Stadt Winterthur soll das Museum Lindengut in ein neues historisches Museum überführt werden, das sich dem Thema Arbeit nähert und den Menschen als Schaffenden in den Mit-

telpunkt stellt.» Die Projektleitung wurde dem Badener Büro «imRaum» zugesprochen, es entwickelt und koordiniert bis Februar 2015 die einzelnen Veranstaltungen und Aktionen für «museum schaffen».

Mit «Werdegänge» öffnet sich ein erster Kreis. Im Lindengut selber hat Mats Staub im März 2006 «5000 Liebesbriefe» gezeigt. Ursprünglich war dieses Projekt, das Briefe von Liebenden aus hundert Jahren hörbar machte, für das Theater Neumarkt in Zürich konzipiert. Von dort aus ging die Ausstellung weiter ihren Weg: nach Russland und auch in die Wiener Kaffeehäuser. Das Projekt konnte überall andocken.

Die Liebesbriefe sind ein Muster für mehr. Im Kern war hier angelegt, was alle Erinnerungsprojekte von Mats Staub auszeichnet, sie versammeln ganz viele Geschichten. Anwohner erzählen hier vom Handel und Wandel ihrer Strasse in der Berner Altstadt («Metzgergasse»). Enkel erinnern sich an ihre Grosseltern («Meine Grosseltern»). Vor allem sprechen die Menschen von sich selber – «Zehn wichtigste Ereignisse meines Lebens».

### Ein weites Feld

In diesem Kontext steht auch das «Werdegang»-Projekt, es soll Einsichten geben in «Geschichten voller Brüche und Bilderbuchkarrieren so wie Erzählungen von Arbeitslosen und Workaholics, von digitalen Nomaden und alteingesessenen Handwerkern, Managerinnen und Hausmännern». Das ist natürlich ein weites Feld. Aber auch Bilder von Landschaften setzen sich aus einzelnen Punkten und Strichen zusammen.

Das «Werdegang»-Projekt ist hier ein Anfang zur Gesamtschau – auch über Winterthur hinaus. Es heisst, dass in einer späteren Phase die Sammlung von Arbeitswelt-Geschichten überregional und national ausgeweitet werden kann. Die Möglichkeitsform heisst «Archiv der Werdegänge».

Vor allem ist es ein persönliches Projekt. «Ich bin Zuhörer. Ich brauche Zeit. Ich führe Gespräche. Ich stelle Fragen zu Lebensgeschichten und höre zu», sagt Mats Staub. Und er hört zu, wenn die Menschen ihm von ihrem Herkunft erzählen und sagen, was sie eigentlich werden wollten. «Ich wollte Bus-Chauffeur werden», sagte ich. Es ist ein Satz für die Geschichte.

«Ich führe Gespräche. Ich stelle Fragen zu Lebensgeschichten und höre zu»

Mats Staub über das Erinnerungsbüro

## Kunst, die den öffentlichen Raum bespielt

Heute übergibt die Stadt neben dem Kultur- auch den Förderpreis. Mit Vincent Hofmann wird ein Künstler ausgezeichnet, der seine Visionen auf einen realen Boden zu stellen weiss.

Vincent Hofmann ist kein weltferner Stubenhocker, der sich etwas ausdenkt. Er sucht den Ort des Geschehens, begibt sich mitten in die Schauplätze. So, wenn er im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee auf der Bühne malt. Oder wenn er, wie vor zwei Jahren an der Dezemberausstellung in der Kunsthalle Winterthur, mit seiner Gruppe «Antipro» eine Rock-Performance aufführt, die an einen Indianertanz erinnert. Heute Abend bekommt der 1980 in Winterthur geborene Hofmann den Förderpreis 2013 der Stadt Winterthur. Den Kulturpreis erhält die Tänzerin Ana Tajouiti Stahel (siehe «Landbote» vom 19. Oktober).

Hofmanns Bilder, die zuletzt etwa in den Kunsträumen Oxyd in Winterthur zu sehen waren, nehmen erzählend auf Alltägliches Bezug und geben ihm oft einen fantastischen Anstrich. Zum Beispiel, wenn er für die Sitzung eines dörflichen Gemeinderates ein Interieur der Abgeschiedenheit entwirft, das die Hinfälligkeit administrativer Regelungsversuche andeutet.

Zusammen mit dem von ihm und Beat Wipf gegründeten Performance-Kollektiv «Antipro» ist Hofmann vor einem Jahr im Goethe-Institut in Ouagadougou aufgetreten; zum Nachdenken über «öffentliche Spielräume» lud im November ein Spaziergang durch



Der Künstler Vincent Hofmann. Bild: pd

Zürich ein. Schliesslich tritt Hofmann als Texter in Erscheinung. Unter anderem hat er Lyrics für die Winterthurer Popband Plankton geschrieben. Auch die Lieder von «Antipro» und zahlreiche Videoperformances tragen seine Handschrift. Hofmann lebt in Berlin und Truttikon.

Für den mit 10000 Franken dotierten Förderpreis haben sich diesmal elf Kulturschaffende aus vier Sparten beworben. Bewerben können sich Künstler bis zum 35. Altersjahr. (dwo)

## Serge Ehrensperger

Sein erster Roman «Prinzessin in Formalin» hat den Ton vorgegeben. «James Joyce von Winterthur» wurde Serge Ehrensperger auch genannt. Wie jetzt bekannt wurde, ist der Schriftsteller am 24. November gestorben, er wurde 78 Jahre alt. Die wichtigsten Werke sind: «Prinzessin in Formalin» (1969), «Prozessstage» (1982), «Francos langes Sterben» (1987), «Kubaleks Kartone» (1999), «Das Messer der Jahre» (2007), dazu kamen weitere Erzählungen, Romane, Gedichte. Er selber sagte zum eigenen Weg zur Literatur, seine Romane hätten immer moralischen Widerspruch provoziert, und deshalb seien ihm viele bürgerliche Möglichkeiten versperrt geblieben. Mit einer Lesung im Januar wird an den Schriftsteller Serge Ehrensperger erinnert. (bu)



Für das Museum der Zukunft: Bänder, die eine Vision zusammenhalten.

### MUSEUM SCHAFFEN EIN WERDEGANG

Gesucht wird das Historische Museum für die Zukunft. Standort, Trägerschaft, Finanzierung und Partnerschaften sind noch nicht fixiert. Aber das «museum schaffen» gibt es schon: Es tritt mit Aktionen an die Öffentlichkeit. Da ist zum einen das Storytelling-Projekt von Mats Staub. Im nächsten Jahr sind dazu auch öffentliche Gespräche zu Winterthurer Werdegängen angekündigt, sie finden an den Arbeitsplätzen der Befragten statt. In Zusammenarbeit mit dem Filmfoyer Winterthur werden auch Filme zu Beruf und Berufung gezeigt. Eine Vision ist in Arbeit. (bu)

[www.museumschaffen.ch](http://www.museumschaffen.ch)